nicht zu empfehlen ist. Die eigentliche Quellenanalyse fällt knapp und nacherzählend aus (S. 163–199). Methodisch erstaunt manches: Der Zusammenhang zwischen der hsl. Überlieferung der Deutschen Berichte, den Inkunabeln (M. geht von Marx Ayrers Nürnberger Frühdruck von 1488 aus), den Passagen bei Thomas Ebendorfer und bei Gebhard Dacher ist dem Vf. nicht bewusst. Die „Schichten der Geschichten“ und ihr historischer Kern bleiben unproblematisiert. Für die oben skizzierte Hauptthese werden anti-osmanische Flugschriften aus dem 16. Jh. retrospektiv und ohne tiefere Analyse in Anschlag gebracht. Insgesamt trägt die Arbeit zur Erhellung des historischen Kontexts nichts, zur Quelleninterpretation wenig bei, was über bereits Bekanntes hinausginge. Zur kulturgeschichtlichen Ausleuchtung ist man mit Wolfgang Achnitz, Graf Draculas Herkommen aus deutschen Texten der Frühen Neuzeit, in: *How to Make a Monster. Konstruktionen des Monströsen*, hg. von Sabine Kyora / Uwe Schwagmeier (2011) S. 21–40, besser bedient. Christof Paulus

Thomas HAYE, Zwei Stadtlobgedichte auf Bruchsal und Görlitz. Unbekannte Verse des Heidelberger Frühhumanisten Peter Luder (ca. 1415–1472?), ZGORh 169 (2021) S. 193–222, sieht in dem 1719 innerhalb der *Scriptores Rerum Lusaticarum* im Druck erschienenen, 56 Hexameter umfassenden Lobgedicht auf die Stadt Görlitz die Adaption eines ursprünglich auf Bruchsal lautenden Stadtlobs (überliefert in Bamberg, Staatsbibl., Msc. Class. 93), das aus der Feder des Frühhumanisten Peter Luder stammen und 1462/63 durch Johannes Frauenburg († 1495) auf Görlitz umgemünzt worden sein könnte. Der Anhang enthält eine Edition des Gedichts von Luder, in der die Abweichungen der Bearbeitung in Klammern verzeichnet sind und der eine deutsche Übersetzung zur Seite gestellt ist. B. M.

Anton STROBL, Eine Keimzelle dynastischer Legitimation: Die *lateinischen autobiographischen Fragmente* Kaiser Maximilians I., Tiroler Heimat 86 (2022) S. 169–208, findet in den eigenhändigen Notizen des Habsburgers für den *Weißkunig*, die er anscheinend nur in der auch von ihm kritisierten Edition von 1887 verwendet, nach längerer Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur einen Schicksals-, einen dynastischen und einen Idoneitätsdiskurs nicht nur hinsichtlich des (literarischen Alter) Ego Maximilians, sondern auch der Dynastie. Herwig Weigl

-----

Robert Gary BABCOCK, The *Opuscula de rebus grammaticis* of Gottschalk of Orbais and Jerome's *Ad Furiam* (*Epistula LIV*), Rev. Ben. 132 (2022) S. 14–24, kann nachweisen, dass eine Passage in Gottschalks *Opusculum II* (§ 108–115, ed. C. Lambot, *Œuvres théologiques et grammaticales de Godescalc d'Orbais*, 1945, S. 488–490) als Erläuterungen zu dem im Titel genannten Brief des Hieronymus zu verstehen ist, dem sogar die Reihenfolge der einzelnen Punkte entspricht (rückläufig). Auf Gottschalks bisher als assoziativ und chaotisch angesehene Vorgehensweise fällt damit neues Licht. V. L.